

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik

Stephanie Nordt


ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik

von Stephanie Nordt¹

ABSTRACT

Inklusive Pädagogik wird mittlerweile nicht mehr ausschließlich in Zusammenhang mit Kindern mit Behinderungen diskutiert, sondern zielt auf die gleichberechtigte Teilhabe aller ab. Wesentlich sind dabei die Wahrnehmung, Anerkennung und Wertschätzung sozialer Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und ihren Familien.

Dieser Fachtext skizziert zunächst den Paradigmenwechsel in der Inklusionsdebatte und beleuchtet anschließend die Vielfaltsdimensionen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung im Kontext von Inklusionspädagogik.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. **Begriffsbestimmung: Inklusion und Inklusionspädagogik**
2. **Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in der Kita**
 - 2.1 *Gesellschaftliche Bewertung von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung*
 - 2.2 *Kinder aus Regenbogenfamilien*
 - 2.3 *Geschlechtsvariante Kinder: Intergeschlechtliche Kinder*
 - 2.4 *Geschlechtsvariante Kinder: Transgeschlechtliche Kinder*
 - 2.5 *Geschlechtsvariante Kinder: Kinder, die sich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten*
 - 2.6 *Kinder, die sich lesbisch, schwul oder bisexuell identifizieren (werden)*
3. **Fazit: Vielfalt fördern von klein auf**
4. **Fragen und weiterführende Informationen**
 - 4.1 *Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes*
 - 4.2 *Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen*
 - 4.3 *Glossar*

INFORMATIONEN ZUR AUTORIN

Stephanie Nordt ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet seit 1999 als Bildungsreferentin. Sie ist Mitbegründerin der Berliner Bildungsinitiative QUEERFORMAT und schult dort vor allem Leitungs- und Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen zu Themen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Ihre Arbeitsfelder umfassen Antidiskriminierung, Menschenrechtsbildung, Lebensformenpädagogik, Diversity Education, Inklusionspädagogik, Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung sowie Geschlechtsbewusste Pädagogik.

¹ Mit Beteiligung von Thomas Kugler

1. Begriffsbestimmung Inklusion und Inklusionspädagogik

Im Dezember 2006 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“, die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK), die 2009 von Deutschland ratifiziert wurde. Der Artikel 24 (Inklusive Bildung) löste hierzulande die größte Resonanz aus, denn er formuliert einen Rechtsanspruch auf die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderungen. Die an Inklusion orientierte Pädagogik bekam mit der BRK neue Impulse (vgl. Prengel 2010, S. 7) und mit der Forderung nach inklusiver Bildung bewegt die Inklusionsdebatte auch die fachliche Diskussion im Bereich der frühkindlichen Bildung.

Häufig wurde (und wird) Inklusion (wörtlich Einschluss) auf den Einschluss von Kindern mit besonderen Bedürfnissen bezogen und damit eine Verbindung zum Thema Behinderung und Beeinträchtigung hergestellt. Dieses ursprüngliche Inklusionsverständnis kommt aus der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Menschen mit Behinderung, die mit dem Begriff Inklusion das volle Recht auf individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe einforderte. So ist der Begriff seit den 1960er Jahren stark mit der Integrationspädagogik und insbesondere mit der Forderung nach gemeinsamem Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung verbunden. „Bildung für alle“ nennt auch die Salamanca-Erklärung der UNESCO-Weltkonferenz „Pädagogik der besonderen Bedürfnisse: Zugang und Qualität“ von 1994 als Ziel und verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff Inklusion, den dann auch die 2008 in Kraft getretene UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aufnimmt.

Weil das Menschenrecht auf Bildung universell gültig ist und sich auf alle Kinder bezieht, hat sich inzwischen das Inklusionsverständnis gewandelt: Bei der Einlösung des Rechts auf Bildung geht es längst nicht mehr ausschließlich um Kinder mit Behinderungen, sondern – im Sinne eines erweiterten Verständnisses von Inklusion – um den Einschluss aller Kinder und damit um vielfältige Merkmale sozialer Zugehörigkeit. Annedore Prengel spricht bezogen auf die Inklusionspädagogik vom „Einbeziehen pluraler Dimensionen von Heterogenität“ (Prengel 2010, S. 6) und nennt Beispiele für weitere wichtige Merkmale, die im Zusammenhang mit Erfahrungen von Einschluss bzw. Ausschluss eine Rolle spielen, etwa Alter/Generation, Schicht/Milieu, Gender, Kultur/Ethnie, Disability/Ability (Behinderung/Befähigung), Sexuelle Orientierung, Region oder Religion (Ebd., S. 21).

Petra Wagner, Leiterin der Fachstelle KINDERWELTEN, weist ebenfalls darauf hin, dass Inklusion auf die Teilhabe aller abzielt und deshalb in der pädagogischen Arbeit Teilhabebarrrieren, die Bildungsprozesse von Kindern behindern,

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

beseitigt werden müssen (vgl. Sulzer und Wagner 2011, S. 12). Dies bezieht sich zum einen auf den barrierefreien Zugang zu Bildungseinrichtungen (z.B. durch Fahrdienste, Rampen oder Fahrstühle), zum anderen aber auch auf das barrierefreie Nutzen der Lernangebote (z.B. durch Sprachförderung, vorurteilsbewusste Materialien und ein diskriminierungsfreies Lernklima).

Der Index für Inklusion für den Bereich der Kindertageseinrichtungen bringt es auf die griffige Formel:

*„Bei Inklusion geht es darum, alle Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für alle Kinder auf ein Minimum zu reduzieren.“
(Booth, T. et. al. 2006, S. 13.)*

Ein Großteil der Bildungsprogramme für Kindertageseinrichtungen knüpft an einen menschenrechtsbasierten Inklusionsdiskurs an. Alle Bildungsprogramme formulieren zudem, Heterogenität als Normalität und / oder Bereicherung zu betrachten und sprechen sich dabei für Chancengleichheit aller Kinder aus. Allerdings beziehen sich dabei längst nicht alle Länder konsequent auf ein erweitertes Verständnis von Inklusion, wie etwa in Berlin, sondern vorrangig auf die Differenzkategorie Behinderung (vgl. Schmude und Pioch 2014, S. 72 ff.).

Die 2014 aktualisierte Auflage des Berliner Bildungsprogramms für Kitas und Kindertagespflege bezieht sich in seinem neuen Unterkapitel „Inklusive Bildung“ auf ein breites Verständnis von Inklusion, das alle „psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede“ umfasst (S. 18-21). Zudem erwähnt das Unterkapitel „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt“ (S. 20), dass nicht alle Kinder eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind und schließt damit implizit auch trans- und intergeschlechtliche Kinder ein. Gleichzeitig formuliert das Bildungsprogramm den Anspruch, Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen (Vgl. ebd., S. 19).

Im Berliner Kita-Fördergesetz wird wie in vielen anderen Kita-Gesetzen der gesetzliche Auftrag formuliert, Vielfalt auf der Basis von Gleichberechtigung in der Kita zum Thema zu machen. Anders als in anderen Kita-Gesetzen üblich wird hier auch die sexuelle Identität explizit als Differenzkategorie genannt. Gleich im ersten Paragraphen benennt es verschiedene Vielfaltsdimensionen als Grundlage der demokratischen Gesellschaft, auf die Kinder schon in der Kita vorbereitet werden sollen.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

„Die Förderung in Tageseinrichtungen soll insbesondere darauf gerichtet sein, [...] das Kind auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten, [...] in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind, [...]“
§ 1 Absatz 3 Nummer 2 Kita FöG

Wenn wir vielfältige Dimensionen von Heterogenität betrachten, dann können sie uns dabei helfen, für die pädagogische Praxis immer wieder neu zu prüfen, ob alle Kinder aktiv, selbstbestimmt und selbstverständlich teilhaben können. Oder aus einer anderen Perspektive gefragt: Stößt ein Kind auf Teilhabebarrrieren weil es eine bestimmte soziale Zugehörigkeit hat, aus bestimmten ökonomischen Verhältnissen stammt, zu einer bestimmten ethnischen Gruppe gehört, eine bestimmte Hautfarbe hat, einer bestimmten Religion angehört, mit einer Behinderung lebt, einem bestimmten Geschlecht angehört, eine bestimmte Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung lebt etc.?

Um Teilhabebarrrieren erkennen und abbauen zu können, ist es notwendig, Spezifika der einzelnen Vielfaltsmerkmale in den Blick zu nehmen.

2. Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in der Kita

Wie bereits erwähnt, nennt das Berliner Kita-Fördergesetz wegweisend neben Geschlecht auch die Kategorie sexuelle Identität, die in der juristischen Fachsprache zusammenfassend für die Themen Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung steht. Auch wenn hier für viele Menschen zunächst kein Zusammenhang mit der frühkindlichen Bildung oder der Alltagswelt in der Kita erkennbar ist, lohnt sich ein genauerer Blick darauf, wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in Kindertageseinrichtungen in Erscheinung treten.

Vielfältige Familienformen

Eine wachsende Zahl von Kindern kommt nicht mehr ausschließlich aus traditionellen Kleinfamilien, sondern aus vielfältig zusammengesetzten Familienformen. Dazu zählen neben z.B. Patchwork- oder Einelternfamilien auch die sogenannten Regenbogenfamilien, Familienformen also, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich lebt. Immer mehr Kolleg_innen berichten von Kindern in ihrer Kita, die zwei Mütter haben oder bei zwei Vätern zu Hause sind.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt

Geschlechtsvariante Kinder sind Kinder, die sich in Bezug auf ihr biologisches Geschlecht, ihre Geschlechtsidentität oder ihr Rollenverhalten von der Mehrheit der anderen Mädchen und Jungen unterscheiden. Hier geht es also zum einen um intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Kinder, zum anderen aber auch um diejenigen, die sich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten.

Und schließlich besuchen auch Kinder die Kita, die sich später einmal lesbisch, schwul oder bisexuell identifizieren werden oder für die Verliebtheitsgefühle zu Kindern desselben Geschlechts schon heute in der Kita eine Realität sind.

Im Folgenden wird auf die Themen Regenbogenfamilien, geschlechtsvariante Kinder und gleichgeschlechtliches Empfinden bei Kindern bzw. Jugendlichen näher eingegangen. Doch zuvor soll einen Blick darauf gerichtet werden, in welchem gesellschaftlichen Kontext geschlechtliche und sexuelle Vielfalt stehen.

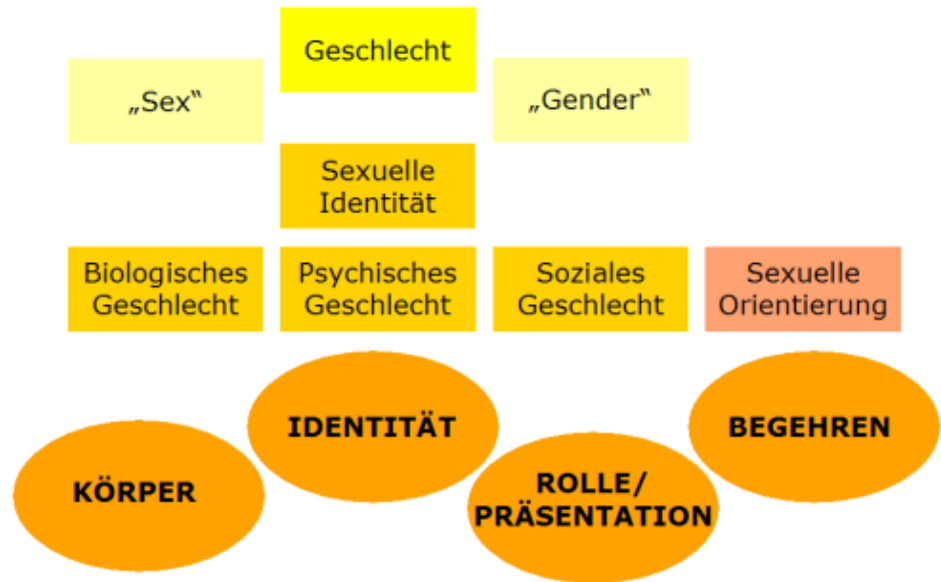
2.1 Gesellschaftliche Bewertung von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung

Sex und Gender

Die meisten Gesellschaften weltweit unterscheiden zwei Geschlechtergruppen, und erkennen auch rechtlich nur zwei Geschlechter an: Frauen und Männer bzw. Mädchen und Jungen. Die Geschlechtereinteilung wird gleich nach der Geburt aufgrund der körperlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale Klitoris bzw. Penis vorgenommen und mit dem Eintrag in die Geburtsurkunde auch rechtlich verankert. Mit dem biologischen Geschlecht (Sex) verknüpfen sich kulturgeschichtlich gewachsene und stetig in Veränderung begriffene soziale und kulturelle Vorstellungen und Erwartungen von Weiblichkeit und Männlichkeit (Gender). Diese Vorstellungen und Erwartungen sind allgegenwärtig und häufig unbewusst verinnerlicht. Sie umfassen alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens und sind jeweils mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Regeln (Normen) und Bewertungen (Werten) belegt: Diese geschlechtlichen Normen und Werte reichen von Farben (blau und rosa), Spielzeugen (Puppen und Fußbälle) und Kleidung (Hemd und Bluse, Hose und Kleid) über Verhalten (körperliche Stärke zeigen und Empathie zeigen) und Zuständigkeiten (Hausarbeit und Erwerbsarbeit) bis hin zu Liebe und Begehren, das zwischen den Geschlechtern Frau und Mann stattfinden soll.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

Was ist Geschlecht?



(Ein weiter ausdifferenziertes Schema zur Zuordnung verschiedener Aspekte von Geschlechtervielfalt findet sich in: SFBB und Bildungsinitiative QUEERFORMAT, 2012, S. 77)

Wenn Menschen in Bezug auf ihren Körper (biologisches Geschlecht), ihre Geschlechtsidentität (psychisches Geschlecht), ihre Geschlechterrolle/-präsentation (soziales Geschlecht) und/oder ihr Begehren (sexuelle Orientierung) aus der gewohnten und erwarteten Rolle fallen, löst dies in ihrer Umwelt Irritationen, Ablehnung oder Sanktionierungen aus.

Heteronormativität

Die Art und Weise wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in unserer Gesellschaft wahrgenommen und bewertet werden, wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte „heteronormativ“ genannt. Der Begriff Heteronormativität steht für die Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese zwei Geschlechter seien eindeutig, klar unterscheidbar und unveränderbar. Daher erscheinen in der heteronormativen Geschlechterordnung intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen als Problemfälle, denn sie verkörpern Uneindeutigkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht. Weiter stehen die beiden Geschlechter in einem hierarchischen Verhältnis zueinander: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Und schließlich sieht die heteronormative Geschlechterordnung Begehren nur zwischen den Geschlechtergruppen, nicht innerhalb von ihnen vor: Heterosexualität gilt als natürlich und normal. Daher erscheint gleichgeschlechtliche Liebe in dieser Sichtweise als Problemfall.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

Auch wenn sich in Bezug auf Geschlechtervorstellungen mittlerweile rechtlich und politisch vieles in Richtung Gleichstellung verändert hat, sind unsere Wahrnehmungen von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung noch immer stark von einer vorherrschenden heteronormativen Sichtweise geprägt. Das zeigt sich im Kita-Alltag etwa durch negative Reaktionen von Kindern, Eltern und Kolleg_innen auf Kinder, die z.B. durch ihr Verhalten, ihren Ausdruck oder ihre Äußerungen aus der gewohnten Geschlechterrolle fallen.

Dies müssen wir im Blick behalten, wenn wir uns mit geschlechtsvarianten Kindern, Regenbogenfamilien und Kindern mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen beschäftigen.

2.2 *Kinder aus Regenbogenfamilien*

Regenbogenfamilien werden von ihrer sozialen Umwelt häufig nicht als gleichwertige Familienform akzeptiert und eher mit einer Defizitperspektive betrachtet. Dies äußert sich z.B. in Annahmen wie den Kindern fehle etwas oder sie hätten Schwierigkeiten damit, klare Vorstellungen von Geschlechterrollen zu entwickeln. Solchen Hypothesen liegt ein heteronormatives Verständnis von Familie zugrunde. Die Furcht um das Wohl des Kindes begründet sich maßgeblich aus der Grundannahme, dass Kinder für ihre gesunde Entwicklung eine Mutter und einen Vater brauchen, die zusammenleben. Diese unhinterfragte These disqualifiziert alle Familienmodelle, die dem traditionellen Vater-Mutter-Kind(er)-Konzept nicht entsprechen.

Ein gesellschaftliches und pädagogisches Problem ergibt sich dann, wenn die Nicht-Anwesenheit eines Elternteils immer wieder als Defizit vermittelt wird. Dies gilt etwa auch für Kinder, die mit alleinerziehenden Eltern aufwachsen. Regenbogenfamilien sind wiederholt den Vergleichen mit klassischen Familien- und Rollenkonzepten ausgesetzt. Die Kinder kommen regelmäßig in soziale Situationen, in denen sie Auskunft über ihre Familienkonstellation geben sollen oder sich sogar dafür rechtfertigen müssen. Die häufigsten Stigmatisierungs- und Diskriminierungs-erfahrungen, die Kinder aus Regenbogenfamilien machen, sind Beschimpfungen durch Gleichaltrige, aber auch Androhung von Gewalt, Beschädigung von Eigentum und reale Gewaltausübung.

Die vergleichende Studie „SCHOOL IS OUT?!“ (Streib-Brzič und Quadflieg 2011) belegt, dass Kinder aus Regenbogenfamilien am stärksten darunter leiden, dass ihre Lebenswelt in den pädagogischen Einrichtungen nicht vorkommt.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

Ein Vater, der sich in der Schule seiner Tochter als offen schwuler Vater engagiert, wünscht sich, „dass man allgemein mit dem Thema in der Schule mehr umgeht, dass man mehr darüber spricht, dass man es nicht ausklammert, [...] auch im Hinblick auf Alleinerziehende oder auch Scheidungskinder. Eine Familie muss nicht immer zwangsläufig aus Vater, Mutter, Kind bestehen, [...], da gibt es einen neuen Ehepartner, das kann sich alles ändern. Da finde ich [...] sollte mehr getan werden. Es sollten die Möglichkeiten einfach mehr offen gelegt werden, dass es selbstverständlicher ist. Das würde ich mir wünschen“.

(Streib-Brzic, Quadflieg 2011, S. 32)

Hier zeigt sich also ein Handlungsbedarf für die Kita und die Schule, nämlich Kindern ein positives Bild von Familienvielfalt zu vermitteln – sei es durch Bücher, Plakate, Ansprache oder Themen, die besprochen werden. Dies ist nicht nur dann sinnvoll, wenn Kinder aus Regenbogenfamilien in der Gruppe sind, sondern für alle Kinder eine Bereicherung, weil sie eine wertschätzende Würdigung aller Familienformen erfahren und dadurch eine Stärkung ihrer Ich-Identität und Bezugsgruppenidentität erleben.

2.3 Geschlechtsvariante Kinder: Intergeschlechtliche Kinder

Intersexualität bzw. Intergeschlechtlichkeit ist immer noch ein gesellschaftlich tabuisiertes Thema. Diese Tabuisierung haben meist auch Eltern verinnerlicht, die ein intersexuelles Kind bekommen. Deshalb stimmen Eltern auch heutzutage noch kosmetischen Operationen im Säuglings- und Kindesalter zu, die einzig dem Zweck dienen, das vermeintlich uneindeutige biologische Geschlecht des Kindes im Sinne einer Zweigeschlechterordnung zu vereindeutigen. In neun von zehn Fällen werden dabei weibliche Körper geformt, da diese Operationen medizinisch einfacher umzusetzen sind. Die geschlechtszuweisenden Operationen erleben intergeschlechtliche Personen, die diesen Eingriffen aufgrund ihres jungen Alters nicht zustimmen konnten, in der Regel als starke Traumatisierung und lebenslange Belastung. Seit einigen Jahren setzen sich Selbsthilfe- und Selbstvertretungsorganisationen, Menschenrechtsorganisationen und politische Akteur_innen für die Rechte von intersexuellen Menschen ein. So fordert z.B. der Europarat in einer Resolution vom Oktober 2013 seine 47 Mitgliedsstaaten auf, „sicherzustellen, dass niemand in der Kindheit unnötiger medizinischer oder chirurgischer Behandlung ausgesetzt wird, die kosmetisch statt gesundheitlich lebenswichtig ist; die körperliche Unversehrtheit, Autonomie und Selbstbestimmung der betroffenen Personen zu garantieren; und Familien mit interge-

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

schlechtlichen Kindern mit angemessener Beratung und Unterstützung zu versorgen.” (vgl. Europarat 2013) Schon jetzt gibt es intergeschlechtliche Kinder in Kindertageseinrichtungen und Schulen, die – insbesondere wenn wir an die traumatisierenden Operationserfahrungen denken – sensibel darin unterstützt werden müssen, ein positives Körpergefühl aufbauen zu können. Wichtig ist es zudem, den Kindern einen Raum anzubieten, wo sie sich frei von Geschlechterstereotypen entwickeln können. Die aktuelle Veränderung des Personenstandsgesetzes sieht vor, dass ab November 2013 bei intersexuellen Kindern kein Geschlechtseintrag mehr erfolgt (§ 22 Absatz 3 PersStdG).

Künftig werden wir wohl zunehmend mit aufgeklärten Eltern zu tun haben, die ein Kind „ohne amtliches Geschlecht“ in der Kita und der Schule anmelden und eine Erziehungsumgebung wünschen, die Raum für eine selbstbestimmte Entwicklung von Kindern lässt, die sich gleichzeitig als Mädchen und Jungen oder weder als Jungen noch als Mädchen verstehen.

Für die pädagogische Praxis ergibt sich daraus eine Notwendigkeit, das Thema Intergeschlechtlichkeit im Kollegium und mit den Kindern und Eltern sachlich korrekt zu thematisieren und dadurch zu enttabuisieren.

„[...] als sie dann den Kindergarten besuchte, war die Intersexualität viel weniger ein [Problem]Thema [Anm. S.N.] als ich erwartet hatte. [...] wenn ich gewusst hätte, dass das so einfach sein kann, dann hätte ich mir schon viel früher keine Sorgen gemacht. Ich denke doch, dass vieles erst dadurch zum Problem wird, dass man es selbst als Problem betrachtet und entsprechend damit umgeht.“

„Ein Schweigegebot hätte mich umgebracht!“ Eine Mutter, 46 Jahre (Morgen 2013, S. 74)

„Seit einem Jahr besucht unser Kind eine kleine evangelische Schule [...]. Wir haben von der Schule erwartet, dass da mehr auf Einzelfälle eingegangen wird, und ich hatte von Anfang an mit ihnen offen gesprochen. Die Rektorin, die Klassenlehrerin und die Erzieherin waren sehr aufgeschlossen. Trotzdem bekam ich bald den Eindruck, dass sich das größere Kollegium erst einmal gar nicht so damit beschäftigt hat. Ich war also ein bisschen verärgert. Ich habe gedacht, es wird hier soviel von Inklusion geredet. [...] Aufklärung war mir sehr wichtig, ...“ (Ebd., S. 76)

2.4 Geschlechtsvariante Kinder: Transgeschlechtliche Kinder

Menschen werden als transident bzw. transgeschlechtlich beschrieben, wenn ihre Geschlechtsidentität – die innere Gewissheit, weiblich oder männlich zu sein – nicht in Übereinstimmung mit ihrem biologischen Geschlecht ist: Transfrauen sind Frauen mit einer weiblichen Geschlechtsidentität, die mit einem männlichen Körper geboren werden; Transmänner erleben ihren weiblichen Körper als nicht stimmig zu ihrer männlichen Geschlechtsidentität. Transgeschlechtlichkeit tritt nicht erst im Erwachsenenalter auf, sondern bei manchen Menschen schon in ihrer Kindheit. Dann sagen z.B. Kinder, die von allen als Mädchen gesehen werden, sehr deutlich: „Ich bin kein Mädchen, ich bin ein Junge. Ich heiße nicht Marie, ich heiße Marius.“ In einer groß angelegten australischen Studie (Hillier et. al. 2010) sagten 20 Prozent der befragten Jugendlichen, die ihre eigene Geschlechtsidentität hinterfragten, sie hätten „schon immer“ von ihrem diesbezüglichen Anderssein gewusst. Sie hatten also schon in ihrer frühen Kindheit – und damit im Kita-Alter – ein Wissen darum, dass ihr biologisches Geschlecht nicht zu ihrem psychischen Geschlecht passte.

Transgeschlechtlichkeit bei Kindern löst viele Fragen und oft große Unsicherheit bei Eltern und Erzieher_innen aus, deshalb sind Sachinformationen hier besonders wichtig.

„Nach einem 3/4 Jahr des Probierens zu Hause und im näheren Umfeld, teilweise einem Kleidungsstück in der Kita, wechselte Karl die Rolle komplett ins weibliche, also auch in der Kita. Sie hieß nun Lisa. (...)

Sie wirkte auf einmal so stark, so selbstbewusst, so kannte ich mein Kind gar nicht. Als sich Lisa entschied, in der Kita durchgehend als Mädchen aufzutreten, informierten wir die Kitaleiterin und Erzieherinnen und versorgten sie mit Infomaterial. Die Reaktion der Pädagogen war erstaunlich: ‚Na endlich haben wir eine Erklärung, ein Wort dafür.‘ Wir verabredeten ein Gruppengespräch in dem Lisa, zusammen mit der Erzieherin, den Kindern die Situation erklärte. Die Reaktionen der Kinder waren harmlos, ein paar Rückfragen, viel Verständnis von den Mädchen, ein paar Ängste der Jungen (das sie ihren Puller verlieren könnten). Es folgte ein Elternbrief und dann abwarten. Einige Eltern kamen auf mich zu, einige grüßten verhalten, nur noch von Weitem, andere mieden uns. Die Kinder spielten weiter mit Lisa. In der Kita lasen sie das Buch ‚Das kleine ich bin ich‘...Lisa sagte: ‚Ich denke gerade an das Buch, ich bin auch nur ich, ein Mädchen mit Puller.‘“

Trans-Kinder-Netz: Erinnerungen einer Mutter eines sechsjährigen Transmädchens

Transgeschlechtlichkeit ist keine Frage der Wahl oder der Erziehung. Weil es sich um einen autonomen innerpsychischen Prozess handelt, kann auch nie-

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

mand von außen ein Kind transgeschlechtlich machen oder ihm dies einreden. Kinder suchen sich also nicht aus, transgeschlechtlich zu werden, und Eltern oder Erzieher_innen haben nichts falsch gemacht, wenn ein Kind sich entsprechend äußert. Niemand kann die Geschlechtsidentität eines Kindes ändern, vielmehr wird in der aktuellen Fachliteratur (vgl. z.B. Brill und Pepper 2011) empfohlen, trans* Kinder in ihrer Geschlechtsidentität ernst zu nehmen, ihre Aussagen zu respektieren und sie in der Auseinandersetzung mit ihren Identitätsfragen zu unterstützen. Anpassungsdruck an vorherrschende Geschlechternormen schadet der Entwicklung der Kinder, eine sensible Begleitung und Schutz vor Anfeindungen sind hilfreich für sie.

2.5 *Geschlechtsvariante Kinder: Kinder, die sich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten*

Die Welt ist voll von blau und rosa gefärbten vergeschlechtlichten Botschaften. Mädchen und Jungen lernen schon von klein auf, welche Farben, Spielzeuge und Aktivitäten angeblich zu ihrem Geschlecht passen und welche nicht. Kinder, die sich nicht rollenkonform kleiden oder verhalten, werden oft schon sehr früh und zum Teil massiv in ihrem Ausdruck oder Verhalten in Grenzen verwiesen. Solche Einschränkungen wirken sich negativ auf das Selbstbild und die Persönlichkeitsentwicklung aus. Auf die Gefahren von Heteronormativität für Kinder weist auch die UNESCO in einem Bericht vom Juli 2011 hin.

*Die UNESCO beklagt, dass "oft schon auf dem Spielplatz der Grundschule Jungen, die von anderen für zu feminin und unmännlich gehalten werden, oder junge Mädchen, die als Tomboys [„jungenhafte“ Mädchen] gelten, Hänseleien aushalten müssen und manchmal aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbilds und Verhaltens die ersten Prügel bekommen, weil ihre Erscheinung und ihr Verhalten als Bruch mit der heteronormativen Geschlechtsidentität empfunden werden."
(UNESCO 2011).*

Für die Kita und die Schule geht es im Sinn von geschlechtsbewusster Pädagogik darum, Kindern Freiräume zu ermöglichen und ihre individuellen Interessen und Fähigkeiten jenseits von Geschlechterklischees zu fördern. Dabei lohnt es sich, immer wieder die eigenen Vorstellungen von Geschlecht zu reflektieren und zu hinterfragen, um sie nicht (unbewusst) auf die Kinder zu übertragen. Praxisnahe Anregungen für Erzieher_innen bietet Petra Focks in ihrem Buch „Starke Mädchen, starke Jungs. Leitfaden für eine geschlechtsbewusste Pädagogik“, das 2016 in überarbeiteter Form und mit verändertem Titel neu aufgelegt wird.

2.6 Kinder, die sich lesbisch, schwul oder bisexuell identifizieren (werden)

Etwa zehn Prozent aller Jugendlichen haben gleichgeschlechtliche Empfindungen. In der schon zuvor zitierten australischen Studie von 2010 gaben mehr als 3000 lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche („same sex attracted“) im Alter von 14 bis 21 Jahren Auskunft über das Lebensalter, in dem sie feststellten, dass ihre Empfindungen sich von denen der meisten anderen Menschen in ihrem Umfeld unterscheiden. Zehn Prozent der Jugendlichen mit gleichgeschlechtlichen Gefühlen gaben an, dies „schon immer“ gewusst zu haben (vgl. Hillier 2010). Im Kindergarten haben diese Kinder sicherlich noch keine Worte und Erklärungen für ihre Gefühle, die Gefühle sind aber eine Lebensrealität, an die sie sich später erinnern.

Coming-out: Ab wann wissen lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche von ihren Gefühlen?

Schon immer gewusst: 10 Prozent

bis zehn Jahren: insgesamt 26 Prozent

bis 13 Jahre: insgesamt 60 Prozent

bis 15 Jahre: insgesamt 85 Prozent

Lynne Hillier et.al.: Writing Themselves In 3, Melbourne 2010

(Stichprobe: 3134 lesbische, schwule, bisexuelle und trans Jugendliche)*

Aus Angst vor Ablehnung und Ausgrenzung geben Kinder und Jugendliche sich in aller Regel nicht als lesbisch, schwul oder bisexuell zu erkennen, sondern verschweigen diesen elementaren Aspekt ihrer Identität. Für Kinder mit gleichgeschlechtlichen Empfindungen ist es wichtig, in der Kita und Schule Erfahrungen mit einer positiven Bewertung gleichgeschlechtlicher Liebe und Partnerschaft sammeln zu können, damit der allgegenwärtigen Abwertung, die sich vor allem in Schimpfworten äußert, etwas entgegengesetzt wird.

3. Fazit: Vielfalt fördern von klein auf

Kinder machen schon früh im Leben Erfahrungen von Einschluss und Ausschluss, sehr häufig im Zusammenhang mit ihren sozialen Gruppenzugehörigkeiten und den eingangs geschilderten Vielfaltdimensionen. Für Kindertageseinrichtungen und Schulebn braucht es deshalb von Anfang an eine inklusive pädagogische Praxis, die Ausgrenzungen wahrnimmt, ihnen entgegentritt und die gleichzeitig Vielfalt wertschätzt und fördert. Eine wertschätzende und auf Gleichwertigkeit fußende Thematisierung von vielfältigen Familienformen, Lebensweisen, Geschlechterrollen und Identitäten tut allen gut: Durch eine frühe positive Vermittlung von unterschiedlichen Lebenswelten bekommen Kinder von klein auf die Chance, einen sicheren Umgang mit sozialer Vielfalt zu erlernen und damit tatsächlich auf das Leben in einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Welt vorbereitet zu sein.

4. Fragen und weiterführende Informationen

4.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



AUFGABE 1:

Beobachten Sie, wie Eltern auf ein Kind reagieren, das sich geschlechts-untypisch verhält. Wird das Kind positiv bestärkt oder wird sein Verhalten eher hinterfragt?



AUFGABE 2:

Sind geschlechtsvariante Kinder und Regenbogenfamilien in den Ihnen bekannten Einrichtungen repräsentiert?

Analysieren Sie hierfür Raumgestaltung, thematische Angebote sowie Bücher und Spielmaterialien.



FRAGE 1:

Haben Sie in Ihrer Kindheit Erfahrungen mit geschlechtsuntypischem Verhalten gemacht? (entweder Sie selbst oder Kinder aus Ihrem direkten Umfeld) Wie haben die Menschen in Ihrer Umwelt darauf reagiert?

LITERATUR- VERZEICHNIS

4.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Brill, S. ; Pepper, R. (2011): *Wenn Kinder anders fühlen – Identität im anderen Geschlecht. Ein Ratgeber für Eltern.* München: Reinhard Verlag.
- Booth, T.; Ainscow, M.; Kingston, D. (2006): *Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder).* Frankfurt am Main: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.
- Focks, P. (2002, wird in überarbeiteter Fassung 2016 neu aufgelegt): *Starke Mädchen, starke Jungs. Leitfaden für eine geschlechtsbewusste Pädagogik.* Freiburg im Breisgau.
- Hillier, L. et. al., Australian Research Centre in Sex, Health and Society (2010): *Writing Themselves In 3. The third national study on sexual health and wellbeing of same sex attracted and gender questioning young people.* Melbourne, Australien: La Trobe University.
- Morgen, C. (2013): *Mein intersexuelles Kind.* Berlin: TRANSIT Buchverlag.
- Prengel, A. (2010): *Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen.* WIFF Expertise. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Schmude, C. und Pioch, D. (2014): *Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Kita inklusiv! Inklusive Kindertagesbetreuung – Bundesweite Standortbestimmung und weitergehende Handlungsnotwendigkeiten.* Berlin.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Berlin] (Hrsg.) (2014): *Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege.* Berlin: verlag das netz
- Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2012): *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit.* Berlin.
- Streib-Brzič, U.; Quadflieg, C. (Hrsg.) (2011): *SCHOOL IS OUT?! Vergleichende Studie „Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule“ durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien. Teilstudie Deutschland.* Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Sulzer, A.; Wagner, P. (2011): *Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte.* WIFF Expertise. München: Deutsches Jugendinstitut.

INTERNETQUELLEN

- Europarat, Parlamentarische Versammlung, Resolution 1952 (2013) „Children’s right to physical integrity“. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: <http://www.assembly.coe.int/nw/xml/XRef/X2H-Xref-ViewPDF.asp?FileID=20174&lang=en>
- Gesetz zur Änderung personenstandsrechtlicher Vorschriften (Personenstandsrechts-Änderungsgesetz – PStRÄndG vom 7. Mai 2013, am 1. November 2013 in Kraft getreten). Zugriff am 11.02.2015. Verfügbar unter: http://www.personenstandsrecht.de/Shared-Docs/Downloads/PERS/Themen/Rechtsquellen/per%C3%A4nd_g.pdf?__blob=publicationFile
- Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz für Berlin – KitaFöG vom 23. Juni 2005). Zugriff am 17.02.2015. Verfügbar unter: <https://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-familie/rechtsvorschriften/kitafoeg.pdf?start&ts=1397567329&file=kitafoeg.pdf>
- Trans-Kinder-Netz: Warum soll sich ein Mensch so verhalten, wie man das aufgrund seiner Genitalien von ihm erwartet? Erinnerungen einer Mutter eines 6 jährigen Transmädchens. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www.trans-kinder-netz.de/pdf/Mutter_von_Lisa.pdf

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

UNESCO (1994): *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse (angenommen von der Weltkonferenz „Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität“, Salamanca, Spanien, 7.-10. Juni 1994)*. Zugriff am 11.02.2015. Verfügbar unter: http://www.unesco.at/bildung/basisdokumente/salamanca_erklaerung.pdf

UNESCO concept note, (July 2011), zitiert in: Vereinte Nationen, Generalversammlung, Menschenrechtsrat, 19. Sitzung, Bericht der Hohen Kommissarin der Vereinten Nationen für Menschenrechte: *“Discriminatory laws and practices and acts of violence against individuals based on their sexual orientation and gender identity”*, A/HRC/19/41, 17. November 2011, Punkt 59: *International consultation on homophobic bullying and harassment in educational institutions*. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: http://www2.ohchr.org/english/bodies/hrcouncil/docs/19session/A.HRC.19.41_English.pdf

Vereinte Nationen (2006): *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006 von der UNO-Generalversammlung in New York verabschiedet und 2008 in Kraft getreten)*. Zugriff am 14.02.2015. Verfügbar unter: <http://www.un.org/depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf>

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

Günther, M. (2014): *„Ich bin nicht Emil, ich bin Charlotte!“ Geschlechtsvariantes Verhalten von Kindern verstehen und pädagogisch begleiten*. In: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2014): *Vielfalt fördern von klein auf. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik* (S. 42-44). Berlin.

Morgen, C. (2013): *Mein intersexuelles Kind*. Berlin: TRANSIT Buchverlag.

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2012): *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Handreichung für Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit*. Berlin.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik von Stephanie Nordt

4.3 Glossar

(Vgl. Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT 2012, S. 85 ff.)

Geschlechtsidentität Der Begriff Geschlechtsidentität beschreibt die innere Gewissheit, einem bestimmten Geschlecht anzugehören. Entscheidend für die Definition der Geschlechtsidentität ist die Selbstwahrnehmung. Geschlechtsidentität (psychisches Geschlecht) zeigt sich bei den meisten Menschen als Cisidentität (Übereinstimmung von biologischem und psychischem Geschlecht), bei einigen Menschen als Transidentität (Auseinandergehen von biologischem und psychischem Geschlecht) oder als Interidentität (selbstbestimmte Identitätskonzepte von intersexuellen Menschen).

Sexuelle Identität Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen, wer sie als geschlechtliche Wesen sind, wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen. Der Begriff sexuelle Identität umfasst die geschlechtliche Identität (biologisches, psychisches und soziales Geschlecht) sowie die sexuelle Orientierung (Begehren). Als juristischer Terminus wird der Begriff „sexuelle Identität“ in Gesetzestexten verwendet, um Diskriminierungsschutz sowohl von Lesben, Schwulen und Bisexuellen als auch von Transsexuellen zu gewährleisten.

Sexuelle Orientierung Der Begriff sexuelle Orientierung bezeichnet die am Geschlecht orientierte Wahl des Sexualpartners /der Sexualpartnerin, d.h. zu welchem Geschlecht sich jemand mit seinem Fühlen und Begehren hingezogen fühlt. Die sexuelle Orientierung kann, muss aber keineswegs lebenslang andauern. Beispiele für sexuelle Orientierungen in einer zweigeschlechtlichen Ordnung sind verschiedengeschlechtliches (heterosexuelles) Begehren, gleichgeschlechtliches (lesbisches bzw. schwules) Begehren und sowohl verschieden – als auch gleichgeschlechtliches (bisexuelles) Begehren. Der amerikanische Psychiater Fritz Klein unterscheidet in seinem differenzierten Modell sexueller Orientierung die Aspekte sexuelle Anziehung, Sexualverhalten, sexuelle Phantasien, emotionale Vorliebe, soziale Vorliebe, Lebensstil und Selbstidentifizierung und bezieht zudem die zeitlichen Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit ein.

Sexuelle Vielfalt Der gesellschaftspolitische Begriff Sexuelle Vielfalt steht für die Vielfalt von Lebensformen, sexuellen Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Geschlechterinszenierungen. Er bezieht sich also nicht primär auf Sexualität oder Sexualpraktiken, sondern auf Identitäten und Lebensformen.

Zitiervorschlag:

Nordt, S. (07.2015) Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik
Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen). Zugriff am T.T.MM.JJJJ

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de